

3 Der bisherige Forschungsstand

Einen aktuellen Überblick über den bisherigen Forschungsstand zum frühen Kirchenbau in Südwestdeutschland gibt vor allem ein Vortrag von Scholkmann³⁹ zur Kirchenarchäologie aus dem Jahr 2006⁴⁰. Außerdem liegen, neben Vorberichten zu einzelnen Kirchengrabungen, bisher eine Reihe von Beiträgen zu speziellen Fragen, wie der Christianisierung, Patrozinien, den Bestattungen in Kirchen, der Entwicklung zum Gemeindefriedhof oder auch zum Kirchenbau und zur Typologie von Kirchengrundrisse vor⁴¹.

³⁹Barbara Scholkmann: Kirchenarchäologie in Baden-Württemberg, Ein forschungsgeschichtlicher Überblick, in: Kirchenarchäologie heute, Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Bd. 76, Darmstadt 2010, S. 428–451.

⁴⁰Beiträge zu: Kirchenarchäologie heute: Fragestellungen - Methoden - Ziele, in: Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Hrsg. v. Niklot Krohn/Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. e. V., Bd. 76, Darmstadt 2010. Vgl. daneben auch den Kommentar von 1988 zum gleichen Thema von: Hartmut Schäfer: Mittelalterarchäologie in Sakralbauten, Bemerkungen zum Forschungsstand, in: Archäologie in Württemberg, Stuttgart 1988, S. 413–428.

⁴¹Hier nur beispielhaft benannt: Gerhard Fingerlin: Kirchen und Kirchengräber im frühmittelalterlichen Alamannia Südwestdeutschlands, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes, 26. Jahrgang 2/1997, Stuttgart 1997, S. 44–53, Barbara Theune-Grosskopf: Der lange Weg zum Kirchhof, in: Die Alamannen, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 471–480, Barbara Scholkmann: Kultbau und Glaube, in: Die Alamannen, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 455–464, Arnold Angenendt: Mission und Christianisierung im Frühmittelalter, in: Walter Berschin, Dieter Geuenich und Heiko Steuer (Hrsg.), Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6. – 8. Jahrhundert), Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum 1. Jahrtausend in Süddeutschland, Band 10, Stuttgart 2000, S. 11–22, Horst-W. Böhme: Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit, in: Walter Berschin, Dieter Geuenich und Heiko Steuer (Hrsg.), Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6. – 8. Jahrhundert), Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum 1. Jahrtausend in Süddeutschland, Band 10, Stuttgart 2000, S. 75–100, Barbara Scholkmann: Die Kirche als Bestattungsplatz. Zur Interpretation von Bestattungen im Kirchenraum, in: Archäologisch-Historisches Forum, Mittelalterstudien, Bd. 3, München 2003, Eyla Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen, in: Hans Ulrich Nuber / Heiko Steuer / Thomas Zotz (Hrsg.), Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht, Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland, Bd. 13, Stuttgart 2004, S. 147–192, Barbara Scholkmann: Christianisierung und Kirchenbau. Überlegungen zur Topographie, Chronologie und Typologie der frühmittelalterlichen Kirchen im alemannischen Raum, in: Walter Berschin, Dieter Geuenich und Heiko Steuer (Hrsg.), Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6. – 8. Jahrhundert), Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland, Bd. 10, Stuttgart 2000, S. 111–138, Peter Eggenberger: Typologie von Kirchengrundrissen, Typologie?, in: Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Bd. 21, Wien 2005, S. 9–24, Rainer Schreg: Mobilität der Siedlungen – Mobilität der Kirchen? Bemerkungen zum Lagebezug von Dorf und Kirche, in: Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Bd. 21, Wien 2005, S. 91–106, Barbara Scholkmann: Vor der Wende, Archäologie in Sakralbauten in Baden-Württemberg bis zum Jahre 1960, in: Stratigraphie und Gefüge. Beiträge zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und zur historischen Bauforschung, Festschrift für Hartmut Schäfer zum 65. Geburtstag. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 28, Stuttgart 2008, S. 37–46, hier S. 37–46, dies.: Aus Holz und Stein, der frühmittelalterliche Kirchenbau in Alamannien, in: Alamannen, zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau, Stuttgart 2008, S. 144–150 sowie zu der Entwicklung der modernen Archäologie in Baden-Württemberg: Günter P. Fehring: Die Entwicklung der modernen Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 1960–1973, in: Stratigraphie und Gefüge. Beiträge zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und zur historischen Bauforschung, Festschrift für

Scholkmann zeigt detailliert die Entwicklung der forschungsgeschichtlichen Kirchenarchäologie für Baden-Württemberg von den Anfängen bis zum heutigen Status im Überblick mit all ihren Fortschritten in der Entwicklung und der Problematik dieses Teilaspekts der Mittelalterarchäologie. Sie ergänzt durch konkrete Beispiele vor allem aus dem Bereich der städtischen und klösterlichen Kirchen und auch einzelnen ländlichen Beispielen, wobei sie feststellt, daß vor allem den größeren Kirchen und Klöstern wegen ihres Denkmalwerts und ihrer Bedeutung bei den Untersuchungen und Publikationen der Vorzug gegeben wurde. Die große Masse der dörflichen Kleinkirchen fand dagegen weniger Beachtung⁴². Einen besonders markanten Punkt in der Entwicklung der Kirchenarchäologie Südwestdeutschlands stellte dabei ihrer Meinung nach die Grabung 1960 in der Esslinger Stadtkirche dar, die sie mit ihrer mehrjährigen Dauer und der „stratigraphischen Grabungsmethode“⁴³ als Zeitenwende begreift. Hier zeigte sich allerdings, daß neben der durch eine Grabung erforschten Biographie einer Kirche weitergehende Fragestellungen vielfach offen blieben⁴⁴. Als Grund sieht sie, daß der Publikationsstand zu den ergrabenen Kirchen oft sehr unzureichend ist⁴⁵. Auch andere Autoren wie Jüngling⁴⁶ oder Tauber⁴⁷ kommen zum gleichen Ergebnis. Insbesondere in Vor- und Kurzberichten mit ihrer zwangsläufig nicht ins Detail gehenden Bearbeitung der Grabungsunterlagen finden sich häufig Unstimmigkeiten und fehlerhaften Interpretationen⁴⁸.

Ein wesentlicher Faktor, der die archäologische Forschung nachhaltig beeinflusst, ist die Tatsache, daß die meisten Grabungen in Kirchen von äußeren Einflüssen angeregt werden, wie notwendigen Sanierungen der Bausubstanz oder Heizungseinbauten. Somit erscheint die Zahl der archäologisch untersuchten Kirchen, bezogen auf die Gesamtzahl der Kirchen, zwar relativ hoch, allerdings sind nur wenige in der Vergangenheit umfassend untersucht worden (**Abb. 3**). Eines der wenigen positiven Gegenbeispiele ist die, bis Ende April 2015 erfolgte Grabung in der Friedhofskirche von Sülchen/Rottenburg (BW), die umfassende Ergebnisse erwarten läßt⁴⁹. Der Anteil der ergrabenen, aber sehr häufig nur begrenzt un-

Hartmut Schäfer zum 65. Geburtstag. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 28, Stuttgart 2008, S. 17–30, hier S. 17–29. Zur Christianisierung der Alamannen, vgl. auch Christoph Morrissey: Alamannen zwischen Bodensee und Main – Schwaben im frühen Mittelalter, Karlsruhe 2013, S. 104 – 110 oder zu Überlegungen zur Frage der Christianisierung und Nobilifizierung, Barbara Scholkmann/Sören Frommer: St. Martin in Kornwestheim, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 33, Stuttgart 2012, S. 138–143.

⁴² Barbara Scholkmann/Sönke Lorenz (Hrsg.): Schwaben vor tausend Jahren, Veröffentlichung des Alemannischen Instituts, Bd. 69, Filderstadt 2002, S. 156 – 158, mit nur einem kurzen Beitrag zu Kirchen im ländlichen Raum.

⁴³ Günter P. Fehring/Barbara Scholkmann: St. Dionysius, Esslingen, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 13/1, Stuttgart 1995.

⁴⁴ Scholkmann: Kirchenarchäologie in Baden-Württemberg, Ein forschungsgeschichtlicher Überblick (wie Anm. 39), S. 446–447.

⁴⁵ Ebd., S. 447–451.

⁴⁶ Krohn/V. (Hrsg.): Kirchenarchäologie heute: Fragestellungen - Methoden - Ziele (wie Anm. 40), S. 456.

⁴⁷ Tauber: Die Kirchenlandschaft der Nordschweiz im Früh- und Hochmittelalter (wie Anm. 4), S. 396–397.

⁴⁸ Scholkmann: Kirchenarchäologie in Baden-Württemberg, Ein forschungsgeschichtlicher Überblick (wie Anm. 39), S. 448 mit dem Beispiel der Grabung in der Kirche St. Peter und Paul in Nusplingen, BW, über den ersten Kirchenbau am Platz aus meiner Bearbeitung (Dietrich Hartmann: Archäologische Untersuchungen, in: St. Peter und Paul in Nusplingen, hrsg. vom Förderverein Alte Friedhofskirche St. Peter und Paul und Karl Halbauer, Nusplingen 2005, S. 37–48) und der Dokumentation in Erhard Schmidt: Ergebnisse der bauarchäologischen Untersuchungen zur Frühgeschichte der Pfarrkirche St. Vitus in Schelklingen, Alb-Donau-Kreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1990, Stuttgart 1991, S. 288–291.

⁴⁹ Regierungspräsidium Tübingen, Denkmalpflege (Hrsg.): Sülchenkirche St. Martin als Relikt der abgegangenen Siedlung, Status, Tübingen 2012 sowie Beate Schmid: Siedlungswüstung, Kirche und Friedhof, in: Archäologie in Deutschland 6 (2014), S. 6–11, dies.: Die Sülchenkirche bei Rottenburg – eine Friedhofskirche mit großer

tersuchten Kirchen aus den im Rahmen dieser Arbeit erfaßten 1140 Kirchen beträgt ungefähr 22%, davon sind jedoch nur 32 umfassendere Grabungen im Kircheninneren⁵⁰. In dieser Zahl inbegriffen sind dabei Grabungen in klösterlichen und städtischen Kirchen, darunter 23 Kirchen mit einem Erstbau vor 1000 und 9 nach 1000.

3.1 Frühmittelalterliche Kirchen

Die ersten Kirchenbauten sind für das südwestdeutsche Gebiet nach bisheriger Kenntnis für die Zeit um 600 belegt und bilden, neben in situ gefundenen christlichen Inschriften, damit die ersten wirklichen und nachweisbaren Zeugnisse einer beginnenden Etablierung des Christentums⁵¹ in der Bevölkerung⁵². Der archäologische Nachweis des Christentums wurde verschiedentlich auch anhand von Gräbern und deren Beigaben versucht. Dies ist, trotz wiederholter Versuche eine Einstufung einer Bestattung auf Grund spezifischer Merkmale als christlich herauszuarbeiten, bisher nicht zufriedenstellend gelungen, da besonders auch die historischen Überlieferungen betreffs der Übernahme des Christentums im angesprochenen Raum äußerst spärlich sind⁵³. Damit sind frühe Kirchen neben der angesprochenen Interpretation von Reihengräberfeldern⁵⁴ ein wichtiger Indikator für den Stand der Christianisierung. Gleichzeitig war die Kirche wohl zudem ein wichtiger Träger der fränkischen Durchdringung des alemannischen Raums, da die weltliche Zentralgewalt gar nicht über einen verwaltungstechnischen Apparat verfügte, der dafür nötig gewesen wäre⁵⁵, wodurch entsprechende Zeugnisse auch Indizien für den kulturellen Wandel darstellen. War das Christentum zunächst wahrscheinlich eine Erscheinung, die hauptsächlich von der Oberschicht getragen wurde, erfolgte mit der Gründung des Bistums Konstanz gegen Ende des 6. Jahrhunderts eine erste administrative Großstruktur⁵⁶. Allerdings fehlen bis zum Ende des 8. Jahrhunderts jegliche Hinweise auf Handlungen wie Priester- und Altarweihe⁵⁷ ebenso wie Nachrichten über die Errichtung von Pfarrsprengeln. Dies wird übli-

Vergangenheit, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2013, Stuttgart 2014, S. 266–269 bzw. Beate Schmid: 1500 Jahre Bestattungstradition um, in und unter der Sülchenkirche bei Rottenburg, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2014, Stuttgart 2015, S. 323–327. Vgl. auch: Scholkmann: Christianisierung und Kirchenbau. Überlegungen zur Topographie, Chronologie und Typologie der frühmittelalterlichen Kirchen im alemannischen Raum (wie Anm. 41), S. 116,118.

⁵⁰ Abb. 3

⁵¹ Scholkmann: Kultbau und Glaube (wie Anm. 41), S. 456.

⁵² Vgl. Böhme (Böhme: Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit (wie Anm. 41), S. 77 über die zeitliche Hinwendung zum Christentum.

⁵³ Schülke: Die Christianisierung als Forschungsproblem der südwestdeutschen Gräberarchäologie (wie Anm. 36), S. 85–118, mit einem Überblick über die archäologische Forschungsgeschichte der Christianisierung und deren Methoden aus archäologischer Sicht, dort allerdings nur bezogen auf die Fundgruppe der Reihengräberfelder.

⁵⁴ Ebd., S. 85–118.

⁵⁵ Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen (wie Anm. 41), S. 190.

⁵⁶ Zur Entstehung des Bistums Konstanz und seiner Grenzen, vgl. Bischof: Das Ende des Bistums Konstanz, Hochstift und Bistum Konstanz im Spannungsfeld von Säkularisation und Suppression (1802/03 – 1821/27) (wie Anm. 9), 43–45 bzw. 46–47 und nachfolgend Helmut Maurer: Das Bistum Konstanz und die Christianisierung der Alamannen, in: Walter Berschin, Dieter Geuenich und Heiko Steuer (Hrsg.), Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6. – 8. Jahrhundert), Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland, Bd. 10, Stuttgart 2000, S. 139–162, hier S. 142–144 bzw. Michael Borgolte: Die mittelalterliche Kirche, in: Enzyklopädie deutscher Geschichte, Band 17, München 1992, S. 7, 8.

⁵⁷ Vgl. Tüchle: Dedicaciones Constantienses, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz (wie Anm. 27), S. 73 oder im Detail (Maurer: Das Bistum Konstanz und die Christianisierung der Alamannen (wie Anm. 56), S. 141, 150, 157) mit der Bemerkung, daß es bis jetzt keinerlei Hinweis auf eine missionare Tätigkeit der Konstanzer

cherweise so gedeutet (wie auch die Tatsache, daß sich Kirchen im bischöflichen Besitz nur in unmittelbarer Nachbarschaft des Bischofssitzes⁵⁸ finden lassen), daß nur eine geringe Missionsarbeit in dem neugegründeten Bistums stattfand. Erst in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts und sichtbar noch seit der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert sah sich Konstanz wahrscheinlich in die Lage versetzt, im Inneren des Bistums kirchliche Strukturen zu begründen und auszubauen, die es erlaubten, das Christentum, das bei den Alemannen seit längerem durch eine weitgehend unbekannte Missionsarbeit Fuß gefaßt hatte, im Land nun auch institutionell zu verankern⁵⁹.

3.1.1 Eigenkirchenwesen als Form der ersten Kirchen

Getragen wurde die Christianisierung des ländlichen Bereichs somit vorwiegend durch Edelfreie vor Ort, die „Nobiles“, die auch die Träger des Christentums waren und vielfach die Kirchen als Eigenkirchen⁶⁰ errichteten. Möglicherweise handelte es sich aber auch zunächst um Eigenkirchen kirchlicher Grundherrschaft⁶¹. Aussagen zur rechtlichen Stellung der Kirchen unter diesem Begriff sind dabei nur von schriftlichen Quellen zu erwarten. Die Archäologie selbst ist nur in der Lage zur Datierung der ersten Kirchengebäuden beizutragen⁶². Die Verbreitung entsprechende Kirchen hing wahrscheinlich von den Bedürfnissen der frühmittelalterlichen Eliten am Ort ab, wobei Grablegen eine wichtige Rolle gespielt haben dürften⁶³.

Zwar verbot die 511 in Orlèans abgehaltene Synode jeglichen Anspruch der Kirchengründer auf die Verwaltung des Kirchenguts, trotzdem stellte die Eigenkirche⁶⁴ zum Ende der Merowingerzeit den Normalfall dar⁶⁵. Die Gründung dürfte dabei nicht in erster Linie

Bischöfe während des 7. oder 8. Jahrhunderts zu finden ist.

⁵⁸Maurer: Das Bistum Konstanz und die Christianisierung der Alamannen (wie Anm. 56).

⁵⁹Ebd., S. 160-162.

⁶⁰„Eigenkirchen“ ist zunächst ein historisch-kirchenrechtlicher Begriff. Kirchen, die von Adligen vorwiegend auf ihrem Grund und Boden errichtet wurden (Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 76,77), für die sie Verpflichtungen übernahmen aber auch Besitzrechte und, zum Beispiel, die Ernennung der Pfarrer.

⁶¹Hartmann: Die Eigenkirche: Grundelement der Kirchenstruktur bei den Alemannen? (wie Anm. 36), S. 1–11), Heiko Steuer: Herrensitze im merowingerzeitlichen Süddeutschland, Herrenhöfe und reich ausgestattete Gräber, in: ZAM Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 38/2010 (2011), S. 1–41, hier S. 6, dagegen (Sönke Lorenz: Die Alemannen auf dem Weg zum Christentum, in: Die Alemannen und das Christentum. Schriften zur süddeutschen Landeskunde 48 Quart 2, Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts, Bd. 71, Leinfelden-Echterdingen 2003, S. 65–111, hier S. 89–90), der annimmt, daß die Träger der im 7. und frühen 8. Jahrhundert anzusetzende Christianisierung des Herzogstums kaum bei den monastischen Institutionen, auch nicht beim Konstanzer Bischof und seinem Klerus (Barbara Scholkmann: Frühmittelalterliche Kirchen im alemannischen Raum, Verbreitung und Funktion, in: Die Alemannen und das Christentum. Schriften zur süddeutschen Landeskunde 48 Quart 2, Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts, Bd. 71, Leinfelden-Echterdingen 2003, S. 125–152, hier S. 135), sondern eher beim grundbesitzenden Adel, allem voran der Herzogsfamilie zu finden waren.

⁶²Hartmann: Die Eigenkirche: Grundelement der Kirchenstruktur bei den Alemannen? (wie Anm. 36), S. 1.

⁶³Arnold Angenendt: Das Frühmittelalter, 2. durchgesehene Auflage, Stuttgart Berlin Köln 1995, S. 370–371, zur Beziehung zu Grablegen speziell Niklot Krohn: Von der Eigenkirche zur Pfarrgemeinschaft; Kirchenbauten und Kirchengräber der frühmittelalterlichen Alamannia als archäologische Zeugnisse für nobilitäre Lebensweise und christlicher Institutionalisierung, in: Centre Region Periphery. Medieval Europe Basel 2002, 3. Internationaler Kongress der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Volume 2: Section 4, Hertingen 2002, S. 166–178, hier S. 167

⁶⁴Morrissey: Alamannen zwischen Bodensee und Main – Schwaben im frühen Mittelalter (wie Anm. 41), S. 111–114, weiterhin Borgolte: Die mittelalterliche Kirche (wie Anm. 56), S. 98–100

⁶⁵Hartmann: Die Eigenkirche: Grundelement der Kirchenstruktur bei den Alemannen? (wie Anm. 36) sowie Vortrag des Historikers HR. Seeliger auf einem Kolloquium über die Kirche in Rottenburg-Sülchen.

aus materiellen Gründen erfolgt sein, sondern diente ebenso als Mittel der religiösen Lebenserinnerung, als Seelenheil für die Familie, und als Zentrum für den mit der Kirche verbundenen Friedhof⁶⁶. Erst auf dem III. Laterankonzil 1179 wurde das Eigenkirchenrecht wieder abgeschafft und durch das Patronatsrecht ersetzt⁶⁷. Eigenkirchen konnten selbstverständlich als Pfarrkirchen fungieren, sobald ein sie dauerhaft betreuender Priester eingesetzt war⁶⁸.

Über die konkrete Gründung von Eigenkirchen und -pfarren selbst sind wir nur spärlich unterrichtet, da die entsprechenden schriftlichen Quellen oft fehlen. Die Existenz einer Eigenkirche erschließt sich häufig erst bei ihrer Schenkung an eine geistliche Einrichtung⁶⁹. Danach hat sich die Zahl der Eigenkirchen zwischen der Mitte des 7. Jahrhunderts und der Mitte des 8. Jahrhunderts beträchtlich vermehrt, sowohl durch Usurpation von zuvor bischöflichen Kirchen, als besonders auch durch Errichtung neuer Kirchen auf Privatgrund⁷⁰. Seit der Durchsetzung des allgemeinen Zehntgebots⁷¹ wuchs der wirtschaftliche Nutzen der Eigenkirchen erheblich⁷².

Aus dem archäologischen Kontext ist jedoch eine sogenannte Eigenkirche nicht nachweisbar. Indirekt läßt sich aber möglicherweise bei manchen Kirchen der Status einer Eigenkirche vermuten, wie zum Beispiel bei der Kirche St. Peter und Paul in Starzach-Wachendorf, Kreis Tübingen, BW. Dort folgt auf eine Holzkirche⁷³ eine Steinkirche mit Grablegen, die durch ein wohl profanes Gebäude mit Wohnturm abgelöst wird, auf das wiederum eine Steinkirche folgt⁷⁴. Inwieweit derartige wiederholte Nutzungsänderungen ein sicheres Indiz darstellen, ist bisher offen. Ein weiteres Indiz für die Entstehung als Eigenkirche könnte

⁶⁶ Angenendt: Das Frühmittelalter, 2. durchgesehene Auflage (wie Anm. 63), S. 179. Siehe zu „Eigenkirchen“ auch weiter Steuer (Heiko Steuer: Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa, in: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, dritte Folge, Bd. 128, Göttingen 1982, S. 393-400) oder aber Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 74-76. Vgl. hierzu auch: Michael Borgolte: Stiftergrab und Eigenkirche – Ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in historischer Kritik, in: ZAM Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 13/1985 (1987), S. 27–38, hier S. 36-38 bzw. ders.: Die mittelalterliche Kirche (wie Anm. 56), S. 35, 36.

⁶⁷ Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 2, Aufsatzband, Stuttgart 2001, S. 547, Borgolte: Die mittelalterliche Kirche (wie Anm. 56), S. 36.

⁶⁸ Bernd Päffgen: Frühmittelalterliche Kirchen im Rheinland, in: Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Bd. 21, Wien 2005, S. 67–90, hier S. 84.

⁶⁹ Borgolte: Die mittelalterliche Kirche (wie Anm. 56), S. 35.

⁷⁰ Das Kapitular von Frankfurt hatte 794 die gängige Praxis der Eigenkirchen bestätigt (Päffgen: Frühmittelalterliche Kirchen im Rheinland (wie Anm. 68), S. 78).

⁷¹ Das „capitulare ecclesiasticum“ Ludwigs des Frommen 818/19 regelte neue Eigenkirchengründungen dahingehend, daß diese das Zehntrecht besaßen und das „ius praesentandi“ für den betreuenden Geistlichen dem Eigenkirchenherren zustand (ebd., S. 78). Zum Datum und zu Landkirchen auch Hubert Jedin (Hrsg.): Handbuch der Kirchengeschichte, Band III/1 Die mittelalterliche Kirche, Freiburg im Breisgau 1966/1985, S. 127, 297 oder Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 2, Aufsatzband (wie Anm. 67), S. 547 mit dem Hinweis der Verankerung von Eigenkirchenrecht mit dem Zehntrecht auf dem Aachener Kapitular 818/819. Zum Zehntrecht: ebd., S. 548-549.

⁷² Hermann Tüchle: Kirchengeschichte Schwabens 1. Die Kirche Gottes im Lebensraum des schwäbisch-alamannischen Stammes, Stuttgart 1950, S. 87), vgl. auch Borgolte: Die mittelalterliche Kirche (wie Anm. 56), S. 35. Zur Eigenkirche als sachrechtliches Gebilde und Entwicklung der Landpfarreien, Jedin (Hrsg.): Handbuch der Kirchengeschichte, Band III/1 Die mittelalterliche Kirche (wie Anm. 71), S. 297-301.

⁷³ Lt. Päffgen: Frühmittelalterliche Kirchen im Rheinland (wie Anm. 68), S. 80 begegnet man Holzbauten im Rheinland meist im Zusammenhang mit Eigenkirchen.

⁷⁴ Birgit Tuchen: Die Baugeschichte der Pfarrkirche SS Peter u. Paul in Starzach-Wachendorf, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg, Bd. 30, Stuttgart 2009, S. 395–514.

auch das Vorhandensein von kirchennahen separierten Grablegungen sein, wie sie an den drei Standorten Burladingen, Nusplingen und Schmiechen nachzuweisen sind. In Burladingen und Nusplingen sind daneben Reihengräberfelder bekannt⁷⁵, die die Sonderstellung des Friedhofs im Kirchenbereich zeigen, wobei der solcherart herausgehobene Standort wohl auch die weitere Siedlungsentwicklung beeinflusste. So kam es in Burladingen zur Siedlungskonzentration in der Nähe der Kirche, bei gleichzeitiger Aufgabe/Wüstfallen des nahegelegenen Weilers Maingingen, was auf den Einfluß der lokalen Grundherrschaft hindeutet⁷⁶.

3.1.2 Der Begriff der Landkirche

Der sogenannten Landkirche⁷⁷ kommt als die häufigste Kirchenart im untersuchten Gebiet eine besondere Bedeutung zu. Die Landkirche als Synonym für das kirchliche Gebäude war der zentrale Ort des religiösen Lebens einer christlichen und regionalen Gemeinschaft, die im heutigen Sinne als Dorfgemeinschaft bezeichnet wird, wobei es sich in der frühen Phase auch um locker geordnete und verteilte Hofstellen handeln konnte. Sie war in vielen Fällen nicht nur religiöser Sammelpunkt, sondern auch der praktische im Zusammenleben einer kleinen in sich geschlossenen Gemeinschaft. Im Mittelalter, aber auch bis heute kommt der Kirche somit eine besondere Bedeutung im ländlichen Raum zu.

Die Kirche war der Ort, wo die Gläubigen die Sakramente empfangen. Sie war mit dem Friedhof der zentrale Ort im Dorf im symbolischen Sinne, ein Bezugs- und Mittelpunkt. Um sie herum hat sich das Dorf im Laufe der Zeit oft erst gebildet, eine Konzentration⁷⁸ der einzelnen früher verstreuten Siedlungsstellen/Höfe⁷⁹ zu einem geschlossenem Gemein-

⁷⁵Vgl. dazu Gerhard Fingerlin: Das Ende der Reihengräberzeit in Südwestdeutschland, in: Hans Ulrich Nuber / Heiko Steuer / Thomas Zotz (Hrsg.), *Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht*, Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland, Bd. 13, Stuttgart 2004, S. 31–62, hier S. 33

⁷⁶Rolf Sprandel: *Verfassung und Gesellschaft im Mittelalter*, in: Uni-Taschenbücher (UTB) 461, 2. überarb. Aufl. Paderborn, München, Wien, Zürich 1978, S. 43–56.

⁷⁷Zum Begriff „Landkirche“, in volkskundlicher Bezeichnung als Dorfkirche, auch als „Niederkirche“ bezeichnet im Gegensatz zur Bischofs- oder Klosterkirche, vgl. Julius: *Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung* (wie Anm. 8), S. 10–11, hier als topographische Bezeichnung im Gegensatz zu der Kirche in der Stadt.

⁷⁸Durch die Kirchen kam es zu Siedlungsverdichtungen und die Ausbildung von Zentrumsfunktionen in Siedlungsgefüge. Vgl. hierzu auch Steuer über die Entstehung des mittelalterlichen Siedlungsbildes der Dörfer (Steuer: *Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa* (wie Anm. 66), S. 530 und zum Begriff „Dorf“ (Roger Sablonier: *Das Dorf im Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter*, in: Lutz Fenske, Werner Rösener und Thomas Zotz (Hrsg.), *Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter*, Festschrift für Josef Fleckenstein zu seinem 65. Geburtstag, Sigmaringen 1984, S. 727–745, hier S. 727–729) bzw. „Die Rolle der Kirche im Siedlungsgefüge“ als Konzentrationspunkten und Zentrum des ganzen Gemeindewesens (Schreg: *Mobilität der Siedlungen – Mobilität der Kirchen? Bemerkungen zum Lagebezug von Dorf und Kirche* (wie Anm. 41), S. 100), so auch die weiteren Punkte in seinem Kommentar über Siedlungen und Kirchen (ebd., S. 91–105.) und der Verlagerung der Gehöfte um die Kirche. Vgl. zur Entstehung des Dorfs Rainer Schreg: *Die Entstehung des Dorfes um 1200*, in: *Wandel der Stadt um 1200*, Bd. 96, Stuttgart 2013, S. 47–66.

⁷⁹Es gibt natürlich aber auch Kirchengründungen außerhalb der Siedlungen, so zum Beispiel St. Remigius in Wurmlingen, Kreis Tübingen, als Gründung unabhängig von der Siedlungstopographie oder St. Martin in Gruibingen, Kreis Göppingen bzw. die Kirche St. Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis, dies wahrscheinlich aber erst zu einem späteren Zeitpunkt, nach der planmäßigen Gründung von Nusplingen als Stadt (1285), den Status einer Stadt hat Nusplingen später (1633) wieder verloren, entfernt vom Platz der Kirche, heute außerhalb des eigentlichen Orts gelegen. Eine Ortsverlagerung von Nusplingen im Zuge dieser planmäßigen Stadtgründung im 13. Jahrhundert ist hier wahrscheinlich. Archäologische Erkenntnisse dazu fehlen aber. St. Peter und Paul wurde später abgelöst durch eine Kirche im Ortsinneren selbst, St. Katharina und diese wiederum durch einen Neubau an anderem Platz im 20. Jahrhundert. Zur Lage der Kirchen und zur

wesen⁸⁰. Die Kirche konnte ein zusätzliches Integrationsmoment für ein Dorf werden. Die Kirche als Institution in diesem Gemeinwesen bildet neben dem religiösen⁸¹ gleichzeitig das geistige Zentrum des Lebens, der Siedlung, des Dorfs und wie bereits gesagt, den Mittelpunkt einer Kultgemeinde und der Bestattungsplatz. Hier wurden alle die Dorfgemeinschaft betreffenden Fakten kommuniziert, ein zentraler Ort der bäuerlichen Gemeinschaft den kirchlichen Bereich in seinem Gedankengut oft auch sprengend.

Den historischen Funktionstypus, um welchen Typus von Kirchen es sich handelte, läßt sich dabei nur sehr bedingt aus dem archäologischen Befunden ableiten. Indizien liefern neben Schriftquellen vor allem die heutige topographische Situation (Stadt oder Land)⁸², die mögliche Kontinuität der Nutzung des Kirchenbaus sowie Grabungsbefunde in Zusammenhang mit einem Kirchenbau. Der Begriff „Landkirche“ umfaßt allerdings im strengen Sinne nicht nur die Kirche mit ihren Bauten selbst, sondern darüber hinaus neben den kultischen Bereichen auch die profanen Bereiche, wie die Wohnung des Besitzers, landwirtschaftliche Flächen⁸³ und andere Gebäude, die für den Unterhalt des Pfarrers und der Gebäude (Kirche) wichtig waren.

Die Kirche war und ist bis heute in vielen Fällen ein wesentliches Symbol des Dorfs, das weitgehend über dem eines religiösen Zentrums hinausgeht. Die Kirche als Funktion stellte zudem mit dem Priester als eine zentrale und vielfach angesprochene Person den Partner in vielen Fragen des täglichen Lebens dar⁸⁴. Es bildete oft auch durch die Gestaltung des Kirchengebäudes und Nutzung bestimmter Materialien⁸⁵ den Blickpunkt und die Mitte des Dorfs, einen Bezugspunkt der Kleintopographie Dorf. Mit dem sie umschließenden Friedhof stellte die Kirche zudem vielfach den einzigen wehrhaften Bereich des Orts dar, gekennzeichnet durch eine massive Ausführung der Friedhofsmauern, zusätzlich zum steinernen Gebäude der Kirche selbst⁸⁶. Die Türme der Kirchen waren in ihrer Form und

Gründungstopographie siehe: Schreg: Mobilität der Siedlungen – Mobilität der Kirchen? Bemerkungen zum Lagebezug von Dorf und Kirche (wie Anm. 41), S. 92-94.

⁸⁰Zur Entstehung von Dorf und Gemeinde, vgl. Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 2, Aufsatzband (wie Anm. 67), S. 515-518.

⁸¹Die Pfarrei als Kernzelle religiösen Lebens (Borgolte: Die mittelalterliche Kirche (wie Anm. 56), S. 35).

⁸²Für die Untersuchungen, besonders an frühen Kirchen, spielt das keine prägende Rolle, da für die Gestaltung der frühen Kirchen es unerheblich ist, ob daraus nachfolgend sich ein städtisches oder ländliches Umfeld entwickelte. Ebenso wird für die Gestaltung als Vergleichsmöglichkeit für die frühen Kirchen auf die Erstabauten der Klöster hingewiesen, aber kontrovers diskutiert, vgl. Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 78.

⁸³Heute oft noch aus Flurbezeichnungen abzulesen. Vgl. als Beispiel auf einen Gemarkungsplan für Nusplingen von 1839 die Bezeichnung „Kirchwiesen, Kirchäcker“ bzw. die Aufzählung eines Besitzstands des Nusplinger Pfarrers von 1759 in: Roman Janssen: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter, in: St. Peter und Paul in Nusplingen, hrsg. vom Förderverein Alte Friedhofskirche St. Peter und Paul und Karl Halbauer, Nusplingen 2005, S. 11–27, hier S. 33-34.

⁸⁴Der Pfarrer, der neben seiner kirchlichen Funktion, durch seine besondere Position im Dorf als sozialer Ansprechpartner und oft Schlichter in Streitigkeiten, Helfer in Notlagen fungierte, (Sablonier: Das Dorf im Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter (wie Anm. 78), S. 736), zum Teil bis heute. In anderer Meinung zur sozialen Stellung der Dorfpfarrer, Borgolte: Die mittelalterliche Kirche (wie Anm. 56), S. 55

⁸⁵Eine baumäßige Abgrenzung gegenüber den anderen Dorfbauten. In dem Zusammenhang auch die Glocken, die mit ihrem Läuten den Tagesablauf bestimmten und später ergänzend die Uhr an dem alle Gebäude überragenden Turm.

⁸⁶So zum Beispiel in Burladingen, Zollernalbkreis um die Kirche St. Georg, wo erst im Zuge einer größeren Reparatur im 20. Jahrhundert und nach Aufgabe des Friedhofs, ein neuer wurde am Rande des Orts angelegt, die hohe, die Kirche umschließende Friedhofsmauer entfernt wurde. Der Begriff der „Kirchenburg“ wurde des öfteren dafür benutzt. Vgl. auch die ehemalige Wehrkirche in Bergfelden-Vöhringen, BW oder St. Leodegar in Beutelsbach/Weinstadt, BW, mit ihren noch vorhandenen burgartigen Mauerresten sowie die Fellbacher Lutherkirche, BW, ehemals Gallus-Kirche als Vorgänger und Wehrkirche mit Türmen, Mauern und Wassergra-

Gestaltung dabei oft der letzte Zufluchtsort der Gemeindemitglieder⁸⁷.

3.1.3 Pfarrkirchen

Als Indiz für die Entstehung von Pfarrstrukturen wird in der Forschung im allgemeinen das Abbrechen der Reihengräberbestattungen angesehen. In den Schriftquellen läßt sich die Einführung von Pfarrstrukturen aber bisher nur ungenügend erkennen⁸⁸, wobei davon ausgegangen wird, daß die ältesten Pfarrkirchen die sogenannte Urfparren bildeten. Diese zeichnen sich häufig durch ein erkennbar größeres Kirchspiel aus, dem mehrere Siedlungen angehörten. Andere Kirchen waren wohl in der Form von Filialkirchen von diesen Pfarrkirchen abhängig. So hatte die Kirche St. Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis, BW, ursprünglich einen größeren Kirchensprengel⁸⁹. Ebenso war die Kirche St. Martin in Ehingen-Altsteußlingen, BW im Früh- und Hochmittelalter Zentrum einer Großpfarre. Zu ihrem Sprengel gehörten die Filialen Dächingen, Kirchgrötzingen, Ennahofen, Kleinallmendingen, Teile von Hausen ob Urspring, Schelklingen und Stozenhausen⁹⁰. Die Aufspaltung und Entstehung eigener Pfarreien erfolgte allgemein zu unterschiedlichen Zeiten. Zu festen Pfarrsprengel kam es dabei wohl erst infolge des Zehntgebots um 800⁹¹.

Eine für die Forschung wichtige, aber relativ späte Quelle zur Pfarrorganisation für das angesprochene Gebiet ist die Bestandsaufnahme aller Pfarreien des Bistums Konstanz im Jahr 1275⁹², das Liber decimationis cleri Constanciensis pro Papa de anno 1275⁹³. Dieses Verzeichnis listet alle zu dieser Zeit bestehenden Pfarreien des Konstanzer Bistums auf, da sie für einen geplanten, dann aber nicht durchgeführten Kreuzzug Abgaben entrichten sollten⁹⁴. Allerdings ist auch zu vermerken, daß das nach Untersuchung⁹⁵ die Terminolo-

ben oder St. Magnus in Ammerbuch-Altingen, BW, mit einem burgartig ummauerten Kirchhof und mächtigen Ostchorturm (Kirche aus dem Zuständigkeitsbereich des LDA-Tübingen).

⁸⁷ Reste im Turm der Nusplinger Kirche St. Peter und Paul weisen auf diese Funktion hin (Abb. 33) oder der Turm von St. Johannes Baptist in Deggenhausetal-Homberg, Bodenseekreis, BW, mit Schießscharten im Turm. Der Turm diente aber auch zu anderen Zwecken, wie in Nusplingen als zeitweiser Kornspeicher, auch gegeben durch die Art des Baumaterials eines Kirchengebäudes.

⁸⁸ Paffgen: Frühmittelalterliche Kirchen im Rheinland (wie Anm. 68), S. 76-78.

⁸⁹ Dazugehörend: Obernheim (St. Maria), Hartheim (St. Jacobus Major und Konrad) Unterdisgisheim (St. Maria) und weitere Kleinsiedlungen (Max Miller/Gerhard Taddey: Baden-Württemberg, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, sechster Band, Stuttgart 1965, S. 581), die vielfach später eigene Pfarreien bildeten (Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 2, Aufsatzband (wie Anm. 67), S. 547). Hier zeigt sich auch, daß die Filialkirchen im ehemaligen Kirchsprengel von Nusplingen unterschiedliche Patrozinien aufweisen.

⁹⁰ Alle im heutigen Alb-Donau-Kreis gelegen, Quelle: Informationen aus dem Zuständigkeitsbereich des LDAs. Ob Schmiechen ebenso dazu gehörte ist umstritten.

⁹¹ Janssen: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter (wie Anm. 83). Zum Landausbau und der Gemeindebildung, siehe Borgolte: Die mittelalterliche Kirche (wie Anm. 56), S. 54.

⁹² Lt. Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen (wie Anm. 41), S. 150 war die Entwicklung des Pfarrsystems im wesentlichen erst im 12. Jahrhundert abgeschlossen Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 15.

⁹³ Gerlinde Person-Weber: Der Liber Decimationis des Bistums Konstanz, Studien, Edition und Kommentar, in: Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 44, Freiburg/München 2001.

⁹⁴ Decan und Pfarrer Haid: Freiburger Diözesan-Archiv, Organ des kirchlich-historischen Vereins der Erzdiözese Freiburg für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer, Erster Band, Erstes und zweites Heft, (wie Anm. 9), S. 10.

⁹⁵ Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 175 oder auch Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-

gie der Schriftquellen, die Bezeichnung der Kirchen (*ecclesia*, *domus* und *basilica*) in der Frühzeit keine genauen Aussagen zur baulichen Gestalt erlauben, ebenso wenig wie die frühesten im Hochmittelalter faßbaren, rechtlichen Abstufungen (Pfarrkirche, Filialkirche, Kapelle).

3.2 Der archäologische und bauhistorische Nachweis frühmittelalterlicher Sakralbauten

Der sichere Nachweis früher Kirchenbauten und ihrer Gestalt stößt bisher noch auf erhebliche Schwierigkeiten. Innerhalb der hier ausgewählten Grenzen sind nur eine geringe Zahl von Kirchen im Aufgehenden erhalten, wobei die frühesten Beispiele erst aus dem 9. Jahrhundert stammen, wie zum Beispiel auf der Reichenau Oberzell, BW, die Stiftskirche St. Georg⁹⁶ oder wenig später die Kapelle St. Silvester in Überlingen-Goldbach, BW, ein vorromanischer Rechteckbau mit kleineren späteren An- und Umbauten. Die baulichen Überreste der ersten Kirchenbauten sind somit meist nur unter den heutigen Sakralbauten zu erwarten, da im allgemeinen ein einmal gewählter und geweihter Standort beibehalten wurde⁹⁷.

Nur relativ selten ist bisher die vollständige Aufgabe des Standorts im Rahmen von Wüstungsvorgängen bekannt⁹⁸. Gelegentlich kam es auch zu meist kleinräumigen Verlagerungen, wie zum Beispiel bei St. Martin in Dunningen, BW, wo der Bau III neben dem Bau II, einer Steinkirche mit Apsis des 8. Jahrhunderts⁹⁹ errichtet wurde, die selbst wiederum über dem Bau I einer Holzkirche des 7. Jahrhunderts stand. Eine ähnliche Situation, wenn auch sehr viel spätere Situation prägt auch St. Lambertus in Bernstadt, im Alb-Donau-Kreis, BW, mit Bau II (1704) neben Bau I¹⁰⁰. Die Verlagerung des Neubaus neben dem Altbau diente dazu, den ehemaligen Bau weiterhin bis zur Fertigstellung der neuen Kirche zu benutzen. Auch die Kirche in Elsau, Kanton Zürich (CH) unweit von Winterthur, ist ein weiteres Beispiel aus der Forschung, wobei hier die Kirche des 13. Jahrhunderts (Bau III) neben der

Württemberg, Teil 2, Bd. 2, Aufsatzband (wie Anm. 67), S. 549-550 bzw. zum Beispiel in den Schriftquellen zur Kirche in Tecklenburg (Gabriele Böhm: Evangelische Stadtkirche Tecklenburg, in: WESTFÄLISCHE KUNSTSTÄTTEN, Heft 113, Münster/Tecklenburg 2012, S. 5) mit zwei unterschiedlichen Angaben zur gleichen Kirche. So wird auch die ehemalige Kapelle in Tübingen-Ammern, BW, St. Andreas, wechselseitig als *ecclesia* und *capella* bezeichnet (lt. Auflistung der Kirchen im Regierungspräsidium Tübingen).

⁹⁶Werner Jacobsen/Leo Schaefer/Hans Rudolf Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Bd. Band III/2, München 1991, S. 344-345.

⁹⁷Zum Paradigma der Platzkonstanz, vgl. Schreg: Mobilität der Siedlungen – Mobilität der Kirchen? Bemerkungen zum Lagebezug von Dorf und Kirche (wie Anm. 41), S. 98-100 sowie allgemein zur Siedlung: Heiko Steuer: Standortverschiebungen früher Siedlungen von der vorrömischen Eisenzeit bis zum frühen Mittelalter, in: Gerd Althoff, Dieter Geuenich, Otto Gerhard Oexle und Joachim Wollasch (Hrsg.), Person und Gemeinschaft im Mittelalter, Karl Schmid zum fünfundsechzigsten Geburtstag, Sigmaringen 1988, S. 25–59, hier S. 26-30 oder Rainer Schreg: Archäologische Studien zur Genese des mittelalterlichen Dorfes in Südwestdeutschland. Eine Fallstudie: Die mittelalterliche Besiedlung des Renninger Beckens (Dissertation), Tübingen 2001.

⁹⁸Ein Beispiel ist die Wüstung Vöhingen bei Schwieberdingen im Kreis Ludwigsburg, BW, in: Susanne Arnold: Die Ausgrabung auf der Flur Vöhingen bei Schwieberdingen, in: Dorfsterben... Vöhingen und was davon blieb, hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1998, wo die Kirche allerdings noch über das Ende der Siedlung hinaus bestand hatte.

⁹⁹Jacobsen/Schaefer/Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte (wie Anm. 96), S. 100-101.

¹⁰⁰Hier dient der ehemalige Chor jetzt als Sakristei in: Pfarrer Christian Friedrich Aichele: Die Kirche in Bernstadt, Beschreibung aus dem Jahre 1898, Neue Zusammenfassung von Josef Fischer, Bernstadt 2005

Kirche des 9. Jahrhundert (Bau II) errichtet wurde¹⁰¹. Generell kann man bisher davon ausgehen, daß die Verlagerung des Kirchenstandortes jeweils nur gering war und innerhalb des heutigen Friedhofbereichs stattfand. Erst im Fall neuzeitlicher und moderner Kirchenneubauten scheint diese „Platzkonstanz“ der Kirchen eine zunehmend geringere Rolle gespielt zu haben. So wurden die Pfarrechte der ehemaligen Pfarr- und Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen 1759 auf die Kapelle St. Katharina am anderen Ende des Ortes übertragen, die selbst im 20. Jahrhunderts durch einen weiteren Neubau an anderer Stelle, St. Maria Jungfrau Königin, abgelöst wurde. Gleiches gilt auch für die pfarrliche Ablösung von St. Georg in Burladingen durch den Neubau St. Fidelis an entfernter Stelle neben dem neuen Friedhof.

Infolge der meist zahlreichen Baumaßnahmen im Umfeld von Kirchen stellen sich daher oft große Probleme bei der Interpretation archäologischer Befunde. Insbesondere Teilgrabungen sind häufig nicht geeignet über die lokalen Verhältnisse hinausgehende Erkenntnisse zu liefern. Erst in der Zusammenschau zahlreicher Einzelmaßnahmen lassen sich weitergehende Ergebnisse erzielen.

¹⁰¹Werner Wild: Gefürchtet - manipuliert - beraubt - ausgeräumt, Gedanken zu Sonderbestattungen und nachträglich geöffneten Kirchengräbern, ausgehend vom Frauengrab von Elsau, Kanton Zürich, in: Kirchenarchäologie heute, Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Bd. 76, Darmstadt 2010, S. 185–212, hier S. 187.